

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847**

13.10.1847 (No. 281)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 15. Oktober.

N. 281.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einkaufsgebühr: die gewöhnliche Postzeitung oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karls-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

## Uebersicht.

### Gewerbefchutz in ältern Zeiten.

**Deutschland.** Mannheim (auswärtiges Urtheil über die Wahlbewegung). Weinheim (guter Rath an Landwirthe). Heidelberg (Wahlmännerwahlen im Landbezirk). Freiburg (Verlin gegen Thierquälerei). Stuttgart (die Stellung der katholischen Kirche). München (Kammer der Reichsräthe; Fruchtpreise wohlthätiger). Gießen (die Zukunft der Universitäten). Kassel (Ständeverhandlungen; Frhr. v. Bais nochmals gewählt). Leipzig (die Messe). Hamburg (Nachträgliches über die Revolutionsversammlung). Schleswig (dänische Verträge am Bundestag). Berlin (der Polenprozess; Diakonissen; Rechte verurtheilt). Düsseldorf (Frhr. v. Vinke). Wien (Spende für die Armen; Verbindung der Nord- und Südbahn; der Erzbischoff von Freiburg).

**Schweiz.** Bern (Musterungen). Zürich (Anstalten zum Kriege). St. Gallen (der Große Rath).

**Belgien.** Brüssel (eine Gebietsverlegung).

**Italien.** Neapel (öffentliche Stimmung). Neapel (Konzeptionen geholt; Komplote und Vorsichtsmaßregeln).

**Frankreich.** Paris (das Ansehen; Beauvallon verurtheilt; fünfte Räumung von Ferrara).

### Gewerbefchutz in ältern Zeiten.

Wenn man durch dieses und jenes alte Städtchen wandert, dann begegnet's einem gar oft, daß man verwundert die großen alten Häuser ansieht, die stattlichen Thürme und Thore, die schönen Brunnen, und findet einen gewaltigen Gegensatz zwischen diesen Bauwerken und den heruntergekommenen dormaligen Bewohnern, denen die Häuser zu weitaufhängig, die Brunnen zu schön, und die Thürme zu hoch geworden sind. Fragt man, was denn die alten Inwohner so reich oder die neuen so arm gemacht, dann heißt es, hier hätten sonst lauter reiche Gerber gewohnt, die ihr Leder auf hundert und mehr Stunden weit verfuhr, oder lauter reiche Leinweber, oder Tuchmacher, oder Strumpfwirker, die mit ihren Waarenballen auf feiner großen Messe gefehlt. Fragt man nun weiter, warum denn die Gerber, die Tuchmacher, die Leinweber u. alle weggezogen seyen sammt ihrem Gelde, dann wird gesagt, das liege so im allgemeinen Lauf der Dinge. Die Handelsstraße zieht jetzt gerade auf anderthalb Stunden vor den Stadthoren vorbei; im Schwedenkrieg ist die Stadt verheert, im Franzosenkrieg niedergebrannt, im siebenjährigen geküldert worden; was sonst ein reicher Gewerbszweig war, das ist jetzt ein armseliger Verdienst, der kaum seinen Mann nährt u.

Das ist Alles wahr; eines aber vergißt man gewöhnlich: — die Gewerbe waren vor ein paar hundert Jahren recht tüchtig geschäftig, nach innen und außen. Ihr müßt nur einmal die alten Gesetzbücher und Landordnungen nachschlagen: da steht nicht nur von altnordischen „Rechten und Freiheiten“, sondern auch von einem Schutz der Arbeit zu lesen, der Niemanden beeinträchtigte. Die einschlagenden Maßregeln waren freilich für einen kleinen Haushalt berechnet, und passen nicht so ohne weiteres für uns, die wir nicht mehr die Industrie von Ländern und Ländchen, sondern die der Nation geschäftig wissen wollen. Aber manche Nutzenwendungen können wir doch der schlichten Klugheit abmerken, die viele jener Gesetze diktiert hat, und wenn wir wieder einmal durch eine ehemals reiche Industriestadt wandern, die jetzt heruntergekommen ist, dann sollen wir die Frage nicht vergessen, ob der Verfall nicht vielleicht gleichzeitig gekommen sey mit der Aufhebung des alten Gewerbschutzes.

Vor ein paar hundert Jahren herrschte in den weiland nassau-oranischen Städten Siegen und Herborn ein großer Gewerbefleiß. Nah und fern auf den deutschen Handelswegen gingen die wollenen Tücher dieser zwei Städte. Wenn ein räuberischer Geselle einen rechten Fang thun wollte, dann paßte er den Herborner Tuchmachern auf, die zur Frankfurter Messe zogen. Nun muß man aber auch zusehen, wie die alten Grafen von Nassau ihre heimische Wollenindustrie geschäftig haben.

Die auswärtigen Manufakturen drohten im 16. Jahrhundert das Land mit ihren Erzeugnissen zu überschwemmen; Ländisches Tuch, Kirsa, und Sammet that den Stoffen der Sieger und Herborner Tuchmacher großen Abbruch. Da führte Graf Wilhelm von Nassau-Dränien eine ganz eigene Art von Schutzzoll ein, der freilich gerade so naiv erscheint, wie es die damaligen Zustände mit sich brachten. Er verordnete nämlich, daß fremdes Tuch zwar nach wie vor ins Land gebracht werden dürfe, allein — nur die nassauischen Tuchmacher sollten das Recht haben, es feilzubalten, während die eigentlichen Kaufleute und Zwischenhändler nur inländisches Erzeugniß ausbieten durften. Das wäre gerade, wie wenn man jetzt keinem Andern, als den deutschen Bergwerksbesitzern erlauben wollte, englisches Roheisen direkt zu beziehen. Sie würden sich wohl nicht allzu eifrig ihres Vorrechtes bedienen, und gerade so haben es die Herborner Wollenweber auch gemacht. So kam bald der Puz von fremdem Zeug stark aus der Mode, und die Leute trugen wieder, wie sich's ziemt, ein Kleid, das zu Hause gewoben war. Dann wurden aber auch die Tuchmacher immer geschickter. Denn Anfangs mußten sie zwar noch die feinen Tücher aus der Fremde verschreiben, weil sie nie solche gefertigt hätten. Aber mit jedem Ballen, der herüber kam,

sahen sie ihren Nebenbüßern tiefer in den Profit, und nun ging ihnen erst recht ein Licht auf, wie viel besser es sey, wenn sie selber es versuchten, auch die feinen Stoffe zu weben. Ist aber der Gewerbsmann erst einmal so weit gekommen, daß er seinen Vortheil ganz begreift, dann ist ihm auch schon halb geholfen. Die Wollenmanufakturen nahmen lustig zu, und der Erfolg zeigte, wie brauchbar jene Verordnung gewesen. Denn sie hat nicht bloß ein paar Jahre gegolten, um dann unter die alten Akten zu kommen, sondern sie blieb Jahrhunderte lang in Kraft, und ist zu drei verschiedenen Malen erneuert worden.

Neben der auswärtigen Konkurrenz hatten aber die nassauischen Tuchmacher noch mit einer andern Gefahr zu kämpfen. Die ausgezeichnete Wolle, welche man an der Siegel und Dill erzielte, führte fremde Käufer ins Land, die den Heerdenbesitzern diesen Rohstoff für ausländische Manufakturen abkauften. Dadurch konnten die Sieger und Herborner Meister kaum mehr das nöthige Material im Lande aufstreifen. Ja, manche gewissenlose Meister ließen sich sogar verleiten, die weit geringere Wolle der angrenzenden Gegenden zu verarbeiten und Dies als echtes Herborner Fabrikat anzubieten. Dadurch war der Kredit beider Städte bedroht. Da erließ der obgenannte Graf eine andere Verordnung, welche die Tuchmacher schützte, und doch den Wollproduzenten den Preis nicht verderben sollte. Um Pfingsten, hieß es, ist ein großer Wollmarkt abzuhalten, auf dem sich kein auswärtiger Käufer einfänden darf, bis die eingebürgerten Tuchmacher ihren nothdürftigen Jahresbedarf gekauft haben. Damit aber die Bauern nicht in Geldnoth kommen, weil sie auf diesen Markt warten müssen, sollen ihnen die gräflichen Rentmeister oder die Junst der Tuchmacher schon vorher Vorschüsse auf ihre Wolle zahlen, wenn sie es verlangen. In der Markt überreich befahren, dann sollen die Rentmeister oder die Junst auch überflüssige Wolle aufkaufen, nur damit der Rohstoff im Lande verarbeitet und die Ehre des inländischen Tuches gewahrt werde. Und andererseits, damit nicht etwa ein Tuchmacher in Noththeil komme, weil er auf den Tag des Marktes vielleicht noch nicht so viel baares Geld zusammenbringen kann, um seinen Jahresbedarf zu bestreiten, hat die Junst ihm das nöthige Geld vorzusprechen. So waren die Heerdenbesitzer gut gestellt, weil ihnen die Verwertung allezeit gesichert, ja durch die Berechtigung zu Vorschüssen gleichsam eine Prämie auf den Verkauf im Lande gesetzt war; die Tuchmacher aber doppelt gut, sowohl wegen des billigen Preises, als auch weil eine plötzliche Geldverlegenheit ihr Geschäft nicht mehr ins Stocken bringen konnte.

Man braucht nicht der Ansicht zu seyn, daß es gut wäre, auch heute noch durch solche Maßregeln den Markt zu beherrschen; aber man kann sich durch dieselben wenigstens überzeugen, daß der Gewerbefleiß ehemals ganz anders nach innen und außen geschäftig und gefördert war, als jetzt. Und wenn man heutzutage die Industrie wieder in die Höhe bringen will, dann darf man sich ganz wohl einmal auch in den alten Gesetzbüchern umsehen, um sich daran ein ungefähres Exempel zu nehmen.

## Deutschland.

**Mannheim.** Die in Stuttgart erscheinende Süddeutsche politische Zeitung sagt über die Wahlbewegung in Mannheim:

Die (erste) Wahlmänner-Wahl in Mannheim ist entschieden gegen die radikale Partei ausgefallen. Wenn Selbständigkeit das erste Kennzeichen eines tüchtigen Bürgerthums ist, so muß man es einen wesentlichen Fortschritt nennen, wenn die Bürger eines Landes oder einer Stadt zeigen, wie eiferfüchtig sie ihre Selbständigkeit auch gegenüber von dem Meinungssterrorismus der radikalen Partei zu wahren wissen, welcher in seiner Art dem wahren politischen Leben eben so feindlich ist, wie die bürokratische Bevormundung. Ist die Auflehnung gegen die radikale Partei nicht die Frucht von bloß serviler Gesinnung oder persönlicher Gerechtigkeit Einzelner, sondern eine Kundgebung eines freisinnigen Bürgerthums, so kann man sagen, daß Mannheim die Worte v. Jzstein's, „wie Baden in Deutschland, so stehe Mannheim in Baden an der Spitze des Fortschritts,“ durch eben diese Emanzipation von der Partei v. Jzstein's zur Wahrheit gemacht habe.

Es ist auch ganz naturgemäß, daß in demjenigen deutschen Lande und in der deutschen Stadt, wo die politische Bewegung am belebtesten ist, und wo demgemäß auch die radikale Partei am lautesten sich kund gemacht hat, der Drang, ihr Joch abzuwerfen, am frühesten sich thatsächlich äußern mußte, so wie die republikanische Schweiz, der Zummelpfad des losgebundenen Radikalismus, aus dem gleichen Grunde dem monarchischen Deutschland in der prinzipiellen Bestimmung des Radikalismus voranging. Wenn die „Deutsche Zeitung“ den Gang des Wahlkampfes mit den Worten schildert: „Die Wahl im ersten Bezirk ist schlecht ausgefallen;

\*) Aus den im „Bürgerfreund“ abgedruckten Reden ersieht man, daß die Motive anderer Natur sind.

sie wird aber in den anderen Bezirken gut werden; das Vertrauen zu Mannheims wackeren Bürgern ist noch nicht erschüttert,“ — so könnte man sich wohl beim Anblick ihres Programms über eine solche Liberalität wundern, wenn man nicht des Wanderns über die konsequente Verleugnung desselben nachgerade müde wäre.

**Weinheim.** (Mannh. J.) Im vorigen Jahre sind die Kartoffeln in den Kellern schnell verkauft, weil solche, bereits von der Krankheit angesteckt, gleich nach dem Ausmachen in hohe Haufen, oft noch ehe die Zugluft in die Keller eindringen zu lassen, aufgeschüttet wurden. Diese schnelle Fäulniß entstand durch die in den aufgeschütteten Haufen sich vermehrende Erwärmung, welche überhaupt einen jeden derartigen Auflösungsprozess befördert. Da sich im heurigen Jahre die Kartoffelkrankheit mehr oder weniger zeigt, so machen wir unsere Landwirthe darauf aufmerksam, daß es sehr zweckmäßig ist, die Kartoffeln vor dem Einbringen in die Keller erst gehörig auslüften und abtrocknen zu lassen, und sie auf keinen Fall in große Partien hoch aufzuschütten, sondern sie eher in nicht zu großen Erdgruben, am besten aber in ober der Erde angelegt werdenden Niethen aufzubewahren, wie solche schon öfters beschrieben und anempfohlen wurden. Auf Verlangen geben wir hierüber gerne nähere Auskunft. Bei dieser Gelegenheit wollen wir ferner noch in Erinnerung bringen, daß sich die angesteckten Kartoffeln, noch in Scheiben geschnitten und eingesalzen, sowohl in Bitten als auch in Erdgruben, sehr leicht zu Viehfutter aufheben lassen. — Die Direktion der landwirthschaftlichen Kreisstelle. Frhr. v. Vabo.

**Heidelberg, 11. Okt. (M. M. Bl.)** In dem benachbarten Neuenheim wurden bei der stattgehabten Wahlmänner-Wahl (Landamt Heidelberg) Hofrath Welcker und Hofrath Kapp, trotz aller Anstrengung ihrerseits, nicht als Wahlmänner gewählt. Die Urwähler erklärten ihnen geradezu, daß sie des radikalen Regiments überfätt seyen, und da Hr. Kapp in seiner langen Rede selbst gesagt, sie seyen mündig, so wollten sie hievon auch Gebrauch machen, und Welcker moge sich in Heidelberg, wo er mehr Geltung habe, wählen lassen. Die in Neuenheim gewählten drei Wahlmänner sind entschieden konservativ-liberal. Gleiches Resultat hatten die Wahlen in Dossenheim und an vielen andern Orten unseres Landbezirks, in denen bis jetzt gewählt worden ist.

**Freiburg, 8. Okt.** In einer Zeit, wo man bemüht ist, allenthalben Uebelstände zu heben und Verbesserungen einzuleiten, konnte auch die so nützliche und berücksichtigungs-würthe Thierwelt der Beobachtung und Theilnahme nicht entgehen. Hier sah man mit tiefer Betrübniß und Unwillen, und muß es täglich noch sehen, wie insbesondere die Hausthiere auf die muthwilligste und rohste Weise gequält werden. Einsender dieses erinnert nur an den Transport der Schlachthiere, welche die Fische zusammengeknüpelt, auf den Wagen geworfen, in der unnatürlichsten Lage, oft mit über die Köder hängenden Köpfen, halbe Tage lang gefoltert werden; an das Treiben derselben bei der größten Hitze, von Hundengehetzt; an die Mißhandlung der Pferde und Rinder beim Ziehen; an das Stechen der Schweine, an die Qualen, welche Kröten, Fische, Krebse u. nach dem Fang und in der Küche ausstehen müssen. Wer muß, wenn er solche häufige Roheiten und Grausamkeiten an fühlenden und wehrlosen Thieren verüben sieht, nicht empört und aufgefodert werden, sich einem Treiben entgegenzusetzen, wodurch die Menschheit entwürdigt, zur Grausamkeit gegen sich selbst verleitet, und den Thieren namenloses Leiden zugefügt wird!

So Viele auch einzeln schon sich demselben widerlegten, ihr edles Bemühen hatte wenig Erfolg. Nur durch das einmüthige Zusammenwirken vieler kann ein befriedigendes Resultat erzielt werden. Dies ist der Grund, warum in neuerer Zeit Vereine gegen Thierquälerei in Deutschland und anderen Ländern Europa's sich bildeten. Der erste wurde durch Hofrath Ferner im Jahr 1842 in München gestiftet, und durch seine aufopfernde Bemühung in ganz Bayern ausgebreitet. Derselbe zählt gegenwärtig 138 Filialvereine und nahe an 5000 Mitglieder. Seine Schriften werden in Hunderttausenden, ja in Millionen von Exemplaren gedruckt, an mehrere hundert Dörfer in Europa gesandt, und von da weiter verbreitet. Nach seinem Muster haben sich in London, Paris, Wien, Salzburg, Pesth, Görz, Freiburg im Breisgau, Dresden, Berlin, Leipzig, Altenburg, Sondershausen, Hamburg, Hannover, Jwdau, Frankfurt, Athen, und Braunschweig andere Vereine gebildet, die mit dem ersten in steter Verbindung stehen.

Es ist unsere Absicht, hier auf den in Freiburg besonders hinzuweisen. Er wurde im vorigen Jahre durch Privatdozent Dr. Fischer ins Leben gerufen, und zählt jetzt 150 Mitglieder, meistens aus Freiburg und der Umgebung, und 5 Filialvereine. Sein Zweck ist, wie aus den Statuten hervorgeht: „allgemein, ernstlich, und dringend auf die Pflichten aufmerksam zu machen, die der Mensch gegen die Geschöpfe der Thierwelt zu erfüllen hat; sofern er darauf Anspruch machen will, als das edelste, mit den höchsten Fähigkeiten ausgerüstete Wesen anerkannt zu werden. Die Thätigkeit des Vereins ist dahin gerichtet, jeden Mißbrauch der Gewalt, die der Mensch über die Thiere auszuüben

vermag, oder die so häufigen, und oft auf so empörende Weise an demselben verübt werdenden Mißhandlungen und Quälereien zu verhindern oder doch möglichst zu beschränken, und Mitleid gegen die Thiere in die Herzen der Menschen, besonders der Kinder zu pflanzen. Der Verein suchte sich bisher nach allen Seiten zu erweitern und recht Viele für seine Zwecke zu gewinnen; er vertheilte angemessene Schriften, theils für Kinder, theils für Erwachsene geschrieben, entweder unentgeltlich oder gegen eine kleine Vergütung; er machte die Behörden auf die vielen Mißhandlungen der Thiere aufmerksam, und rief seine Unterstützung an; er trat überall auf, wo er zum Schutze der Thiere irgendwie wirken konnte.

Welche Resultate diese Wirksamkeit haben muß und hatte, und wie segensvoll sie für die Menschen selbst ist, soll in einem besondern Artikel erörtert werden. Nach alledem ist es gewiß sehr wünschenswerth, daß diesem edlen und durchaus unegennütigen Vereine recht Viele als Mitglieder beitreten. Die ihn irgendwie unterstützen oder als Mitglieder eintreten wollen, mögen sich deshalb an den Präsidenten desselben, Privatdozent Dr. Fischer, oder an den Kassier kooperator Kirch wenden, der sie sodann mit Statuten und Vereinschriften versehen wird.

× **Stuttgart, 12. Okt.** Die Stellung, welche aus Anlaß der jüngst vorgenommenen Bischofswahl für Notenburg die württembergische Regierung in katholischen Dingen angenommen, hat bereits zu einigen Einräumungen gegen katholische Beschwerden geführt. So wurde das Amt eines Inspektors des oberwürttembergischen Waisenhauses, in dem durch seine Wallfahrt zum heiligen Blute und seine Orgel berühmten ehemaligen Kloster Weingarten, welches bisher ein evangelischer Geistlicher verfab (übrigens ohne daß irgend die Katholiken über seine Amtsführung sich beschwert hätten), nun, nachdem derselbe an das hiesige Waisenhaus befördert ist, an einen katholischen Priester, der eine reiche Pfründe für dieses mäßig besoldete Amt aufgibt, übertragen; — eine Einräumung, die vollkommen billig ist, da die Waisen und Bagabundenkinder in jenem Waisenhaus bei weitem zum größten Theile der katholischen Kirche angehören. Auch die Uebertragung des Rektorats an dem Lyzeum der paritätischen Stadt Ravensburg an einen Katholiken macht bei den Katholiken einen vortheilhaften Eindruck. So sind auch die Verhältnisse der Mittelschulen in Mergentheim in gleicher Richtung geregelt worden. Auch die noch obschwebende Angelegenheit in Betreff der gemischten Ehen scheint einer befriedigenden Lösung entgegenzugehen.

**München, 9. Okt.** (Allg. Z.) Die Tagesordnung für die heute stattgehabte zweite Plenarsitzung der Kammer der Reichsräthe enthält einen Vortrag des ersten Sekretärs, Frhrn. v. Stauffenberg, in Betreff der Bekanntmachung der Verhandlungen, in welchem derselbe darauf antrug, die Namen der H. Redner in den durch Druck zur Oeffentlichkeit gelangten Protokollen zu nennen.

Die heutige Schranne enthielt 3000 Scheffel Weizen, 1100 Sch. Roggen, 5200 Sch. Gerste, und 1400 Sch. Haber. Durch diese namhafte Zufuhr, von der 873 Sch. Weizen und 107 Sch. Gerste im Reste blieben, wurde ein Sinken der Preise veranlaßt, das bei Weizen 2 fl. 30 kr., bei Korn, Gerste, und Haber aber nur je 18, 26, und 12 kr. betrug. Sehr wesentlich trug der Besuch einer Menge von Bauern und Dekonomen hiezu bei, die billig verkauften, während die Händler noch hohe Preise verlangten, indem sie entweder noch theurere Waare in Händen haben, oder auf auswärtigen Schranken theurer einkaufen müssen. Getraide aus dem Innviertel war noch immer keines auf dem Markt, was man hart entbehrt. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 40 kr., Korn 16 fl. 35 kr., Gerste 14 fl. 19 kr., Haber 6 fl. 1 kr. Umsatssumme 155,373 fl.

— **Gießen, 5. Okt.** Bei uns kommt es häufiger als anderwärts vor, daß die jungen Leute bereits im 17., ja oft genug im 16. Jahre die Hochschule beziehen. Wir wissen recht gut, daß ein fähiger Kopf so frühe und auch früher schon jene Summe von Kenntnissen erworben haben kann, welche man als Bedingung der akademischen Reise fordert. Und doch macht uns die unwiderlegliche Thatsache bange, daß die Studenten von Geschlecht zu Geschlecht jünger werden. Die Selbstständigkeit der deutschen Hochschulen ist gefährdet, die Lehr- und Lernfreiheit bedroht, — nicht durch Eingriffe von außen, sondern aus innerer Nothwendigkeit, wenn Dies so fortgeht. Wo die Studenten nicht mehr reife Jünglinge und Männer sind, da wird die Universität aus einer Freistätte der Wissenschaft eine Schule werden.

Als die alten Hochschulen gegründet wurden, hat man sie ihrer ganzen Anlage nach auf Männer berechnet, auf gefestigte Charaktere, die bereits in der Wissenschaft sich umgewandelt hatten, und hier nur das tiefere Studium suchten. Demgemäß war auch die Verfassung der Universitäten eine fast republikanische, und die Studenten hatten ihre Stimme bei der Wahl der akademischen Behörden. Als die Brodstudien mehr und mehr die Oberhand gewannen, und die dreißigjährigen Männer immer seltener wurden auf den Kollegienbänken, gingen jene alten Rechte und Freiheiten nach und nach verloren. Mit der Studierfreiheit ist es auch immer knapper gehalten worden. Man geht zur Wissenschaft als zu einer Erwerbsequelle. Unter hundert Jünglingen, die wir in den Hörsälen sitzen sehen, sind vielleicht fünf gekommen als Jünger der Wissenschaft, die anderen fünf und neunzig als Aspiranten einer Anstellung. Die Regierung selber werden Nichts tiefer beklagen, als daß man so glattweg auf die Anstellung studirt, denn Dies ist eben eine schlechte Gewähr für die künftige amtliche Tüchtigkeit. Aber was soll nun mit der Zeit aus unsern Universitäten werden, diesem kostbaren Eigenthum der deutschen Nation, wenn daselbst nur noch sechzehnjährige Jünglinge in die juristische, theologische u. Schule gehen? Hebt sich da die Lehr- und Lernfreiheit nicht von selber auf?

Vorlesungen, die nicht zu den vorchriftsmäßigen Fachstudien gehören, werden von Jahr zu Jahr dünner besucht.

Es läßt sich mit statistischen Zahlen nachweisen, daß die Vorlesungen über allgemein sprachwissenschaftliche, geschichtliche, philosophische, künstlerische Disziplinen keinen unbefriedigten Dozenten mehr ernähren können, und Dies ist früher allerdings der Fall gewesen. Darum ist jener materialistische Geist, welcher die Leute vor der Zeit auf die Hochschule treibt, damit sie recht bald eine Befolgung und eine Frau erhalten, der erste und gefährlichste Gegner einer freien Wissenschaftlichkeit. Und wenn nun, etwa im Verlauf von fünfzig Jahren, diese Verhältnisse in gleichem Maße zum Aeußersten fortgeschritten seyn würden, und man zöge die deutschen Hochschulen ein, um sie in eine Art von Hochgymnasien zu verwandeln, wer trüge die größte Schuld an diesem Verlust, der unsere ganze Nationalentwicklung schwer trübe?

Vielleicht gibt es keinen andern Ausweg, die Hochschulen vor einem solchen Verfall zu retten, als daß man die akademische Reise von einer ganz andern Stufe der wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung abhängig macht, als bisher, damit die Studenten wieder Männer werden. Dann wird man nicht mehr von Studienplänen zu reden brauchen, sondern die Regierungen könnten mit gutem Gewissen ein Stipendium aussetzen für diejenigen Leute, welche sich in allen (und auch den extremsten) Richtungen ihres Faches umsehen wollten.

**Kassel, 8. Okt.** (R. Allg. Z.) In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung berichtete Hr. v. Dehn-Rotfeller für den Legitimationsausschuß über die Wahlen der H. Henkel und Sunkel mit dem Antrag, diese beiden Abgeordneten nunmehr für legitimirt zu erklären, da der Anstand durch die inzwischen ergangenen Obergerichtserkenntnisse beseitigt sey. Die Versammlung trat diesem Antrage einstimmig bei, worauf die H. Henkel und Sunkel eingeführt und beidseitig werden. Die Frage hinsichtlich der Wahlen der H. Wippermann, v. Waig, und Krauß erklärte der Präsident für erledigt, da, nachdem die beiden Ersten bereits früher verzichtet, nach einem heute eingegangenen Schreiben des Hrn. Krauß nun auch dieser auf seine Wahl verzichtet hat.

Nachdem der Frhr. v. Waig zu Eichen auf seine Wahl als zweiter Abgeordneter der Stadt Kassel verzichtet hat, sind die Wahlmänner am 7. Abends zu einer weiteren Wahl zusammengetreten, und haben den Frhrn. v. Waig einstimmig zum Abgeordneten und den Obergerichtsanwalt Hahn zum Stellvertreter wieder gewählt.

**Leipzig, 7. Okt.** (Leipz. Z.) Die Messe für den Großhandel in den meisten Artikeln kann als beendet angesehen werden, und obgleich wir in der letzten Woche mehrere Tage anhaltendes Regenwetter hatten und die Geschäfte dadurch sehr gestört worden sind, so ist man doch im Allgemeinen mit den Resultaten mehr als zufrieden, indem sich die Geschäfte in den letzten 14 Tagen so gestaltet haben, daß wir wohl etwas zu wenig sagten, wenn wir am Schlusse unseres vorigen Berichts die Messe als eine „wenigstens schwache Mittelmesse“ bezeichneten. Namentlich hat sich die deutsche Kundschafft, die Anfangs lau war, späterhin sehr kaufslüchtig gezeigt, und rechnet man dazu die bedeutenden Einkäufe des Auslandes, so ist ein Abgang erzielt worden, den man an einer Michaelismesse, wenigstens in den meisten Artikeln, seit mehreren Jahren kaum so stark gehabt haben dürfte, wenn auch die verlangten Preise nicht immer einen verhältnismäßigen Nutzen übrig gelassen hätten.

Besonders gut sind sächsische und vereinsländische Manufakturwaaren gegangen, denn es sind Fälle vorgekommen, daß Lager geräumt und von auswärts wieder komplettirt werden mußten. Die sächsischen und preussischen Seidenwaaren-Fabriken waren in Ansehung ihres Fabrikats nicht hinter den sehr fortschreitenden Schweizerfabriken zurückgeblieben, und alle haben, wie auch die Elberfelder in ihren halbseidenen Stoffen, eine gute Messe gemacht. Französische Modeartikel fanden viel Begehr; besonders war das reichhaltige Magazin von Dyrmann u. Komp. von Griechen, Russen, Polen, und Deutschen sehr besucht. Unter den vielen prächtigen Artikeln, denen die Mode ihre Gunst zugewendet hat, verdienen folgende erwähnt zu werden: gestifte Kleider in Wolle und Seide, die erstern sogar schon von 9 Thlr. an, und seidene Kleiderstoffe in gemustert, in Silber und in Gold, unter dem Namen „moire antique“. Nähsidem ist Papeline zu Kleidern und Mänteln ein sehr schöner und beliebter Artikel. Im Allgemeinen aber neigt sich der Geschmack immer mehr zur größten Einfachheit hin; daher auch der neue Stoff, Merino in naturgrau (Bege genannt), in Paris vorzugsweise beliebt ist.

Von weißen Schweizerwaaren sind gestifte und andere Modeartikel sämtlich verkauft, dagegen andere glatte und ordinäre Fabrikate kaum gefragt worden; eben so wie auch unsere und schlesische Futterstoffe, darin die Messe kaum mittelmäßig ist. Die Kurzwaarenhändler aus Iserlohn, Nürnberg, und Böhmen sind, obgleich Alle verschiedene Artikel führen, im Ganzen mit der Messe zufrieden, und läßt sich Dies auch von den meisten übrigen hier nicht genannten Messieranten sagen. Diese keineswegs erwarteten günstigen Resultate der Messe sind gewiß um so erfreulicher, da viele Fabrikanten in den verschiedenen Zweigen ansehnliche Bestellungen mit nach Hause genommen haben, und der Erfolg vielen Tausenden von Arbeitern für den bevorstehenden Winter Arbeit und Brod gibt.

**Hamburg, 7. Okt.** (Brem. Z.) Von der Advokatenversammlung ist leider noch zu berichten, daß das die Versammlung beschließende Festmahl durch einen höchst ärgerlichen und beklagenswerthen Zwischenfall gestört ward. Als Jakob Grimm (der mit dem Bürgermeister Smidt aus Bremen, Derappellationsgerichts-Präsidenten Heyse aus Lübeck, und Schöff Dr. Souhay aus Frankfurt an dem Festmahl Theil nahm) das Hoch Schleswig-Holsteins ausgebracht hatte, wurde natürlich allgemein das Lied: „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“ verlangt, ohne daß das Musikcorps dem Rufe Folge leisten wollte, und man ersuhr zu allgemeiner Indignation, daß ein Mitglied des von Hrn. Dr. Deckher

zusammengesetzten Komitees, der junge Dr. Schröder, die Annahme gehabt hatte, den Musikern diese „Dudelei“ zu verbieten, ihnen an die Hand gebend, sie könnten angeben, die Noten vergessen zu haben. Hr. Dr. Deckher wagte jenes Komiteemitglied zu vertheidigen, allein natürlich ohne Erfolg; das Lied mußte gespielt werden, und wurde natürlich mit doppelter Begeisterung aufgenommen.

**Schleswig, 8. Okt.** (Weserz.) Die Kunde von den Versicherungen, welche dem Herzog von Augustenburg in Bezug auf die Aufrechterhaltung seiner agnatischen Rechte auf Schleswig-Holstein von den Höfen zu Wien und Berlin zu Theil geworden, hatte am dänischen Hofe eine nicht geringe Bestimmung veranlaßt. Daher ward der Minister des Auswärtigen, Graf Reventlow-Criminil, beauftragt, persönlich in Frankfurt am Bundestage für die Interessen des dänischen Gesamtstaates zu wirken. Diese Sendung hat aber nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt; vielmehr ist der gute Rath erteilt worden, zu versöhnlichen Maßregeln in Beziehung auf die Herzogthümer zu schreiten. Ob aber dieser Rath befolgt werden wird, ist sehr zu bezweifeln.

**Berlin, 7. Okt.** (Schwäb. M.) In der Untersuchung gegen die des Hochverraths angeklagten Polen (in welcher dieser Tage wieder vier Angeklagte freigelassen wurden) ist in der gestrigen Sitzung die Anklage Nr. 100 erledigt worden. Es war diese Sitzung der Zahl nach die 42ste. Nimmt man auch an, daß die Verhandlungen um so schneller fortschreiten werden, je mehr sie sich dem Ende des Prozesses nähern, so werden doch gewiß noch für die übrigen 150 Angeklagten an 50 Sitzungen erforderlich seyn. Da nun auf jede Woche im Durchschnitt 4 bis 5 Sitzungen kommen, so wird das Ende des Prozesses in erster Instanz gewiß nicht vor Weihnachten abzusehen seyn.

In diesen Tagen soll hier das große Muster-Krankenhaus, wo Diakonissen die Krankenpflege haben, eröffnet werden.

**Berlin, 7. Okt.** (Weserz.) Heute ist vor der fünften Abteilung des hiesigen Kriminalgerichts der Prozeß des ehemals fürstbischöflichen Sekretärs Nidegki zur öffentlichen Verhandlung gekommen. Die Anklage gründet sich auf zwei Briefe an das fürstbischöfliche Vikariatsamt zu Breslau und auf den offenen Brief, welchen der Angeklagte in Nr. 25 des „Deutschen Zuschauer“ hatte drucken lassen. Er beschuldigt darin das fürstbischöfliche Vikariatsamt der „heillossten Betrügereien“ und „Niederträchtigkeiten“. Den Beweis der Wahrheit hat der Gerichtshof nicht antreten lassen; der Präsident bemerkte, der Angeklagte würde durch die Form der gewählten Ausdrücke doch straffällig seyn, wenn er seine Behauptungen auch beweisen könnte. Die Staatsanwaltschaft beantragte nur 3 Monat Gefängniß; der Gerichtshof aber entschied, daß Nidegki „wegen schwerer wörtlicher Beleidigung des fürstbischöflichen Vikariatsamts in Breslau, theils durch Pasquill veranlaßt“, mit 4 1/2 Monaten Gefängniß zu bestrafen sey.

**Düsseldorf, 10. Okt.** (Rösn. Z.) Gestern Abend hatten wir die Freude, den Landtags-Abgeordneten Frhrn. v. Vincke in einer aus allen Ständen versammelten Gesellschaft im Becker'schen Saale hieselbst zu sehen. Einer der Anwesenden brachte dem Muthe, dem Rechtsleitsgefühl, und der Vaterlandsliebe des Hrn. v. Vincke ein Hoch aus, in welches die ganze Gesellschaft mit aufrichtiger Begeisterung einstimme. Später wurde Hrn. v. Vincke ein Ständchen vor seinem Gasthause gebracht. Es wurde das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ gesungen, und dem wackeren Volksvertreter von der zahlreich versammelten Düsseldorfer Bürgerschaft der Dank für sein kräftiges Wirken auf dem Vereinigten Landtage durch ein donnerndes Hoch ausgesprochen.

**Wien, 7. Okt.** (Augsb. Postz.) Se. Maj. der Kaiser hat aus Anlaß der am 4. Oktober zu Schönbrunn gefeierten Vermählung dem hiesigen Magistrat 3000 fl. R. M. zur Vertheilung unter die Armen Wiens übergeben lassen. Der Erzherzog Bräutigam hat dieser Gabe 1000 fl. R. M. zugefügt.

Die Eisenbahn, welche behufs des leichteren Waarentransports die österreichische Süd- und Nordbahn verbinden soll, ist bereits in Angriff genommen, und wird, nach der raschen Weise, in der man hier derlei Unternehmungen auszuführen gewohnt ist, auch bald fertig seyn.

Der Hr. Erzbischof von Freiburg ist von hier abgereist, und wird über Steyermark, Tyrol, und die Schweiz nach Hause zurückkehren.

### Schweiz.

**Bern.** (Eidg. Z.) Drei Bataillone sind „zur Uebung“ nach Bern einberufen. Inzwischen wird in verschiedenen Landesgegenden gemustert. In Langenthal wurde Hr. Dörsenbein bei einer solchen Musterung, radikalen Blättern zufolge, mit Vivats und Ständchen empfangen, und hielt eine sehr kriegerische Anrede an die Truppen. In Delemont und in Seignelegier im katholischen Jura dagegen wurde, nach der „Union“, von den Truppen „es lebe der Sonderbund“ gerufen.

**Zürich.** (Basl. Z.) Der Regierungsrath hat am 9. Oktober den ganzen Bundesauszug auf das Viset gestellt (d. h. befehligt, sich marschfertig zu halten) und mehrere Offiziersernennungen vorgenommen.

**St. Gallen.** (Eidg. Z.) Der Instruktionentwurf des Kleinen Rathes beauftragt die Gesandtschaft, dahin zu stimmen: 1) daß die Tagelager eine Proklamation erlasse; 2) daß eidgenössische Repräsentanten abgeordnet werden; 3) kann die Gesandtschaft auch zu andern gütlichen Mitteln stimmen, wofür eine Ständemehrheit erhältlich ist; 4) daß im Nothfall auch zu Anwendung von Waffengewalt geschritten werde; 5) daß bei Störungen der Ruhe und Ordnung in der Eidgenossenschaft alle zu deren Herstellung erforderlichen Maßregeln angeordnet werden.

Es ist somit wohl anzunehmen, daß die H. H. Weber, Fels, und Stadler für die radikalen Pläne definitiv gewonnen

seyen, u  
scheiden u

**Brüßel.**  
einigen T  
fest word  
Grandrie  
feldschü  
zählten ei  
die Wissen  
die streng

**Lucca.**  
noch imm  
dem wah  
möchte.  
die Guar  
ben, daß  
man in B  
als ein g  
etwas Ab  
bedenkt,  
nur unter  
(Stadtga  
man tauf  
Aeußerun  
für eine  
lich desto  
gegenwärt  
ligten Pr  
Losungen  
wie wen  
Instituts

**Neap.**  
tome die  
änderten,  
einigen G  
bei den  
möchten  
möglichst  
der meist  
Minister  
Hauptfr  
Dieselbe  
zillen ein  
Grundfr  
daß größ  
lerung d  
Schulunt

**Neap.**  
kleine R  
So woll  
baldi, z  
tragen, u  
Patrouil  
len Pläg  
Am legt  
7 Dolore  
Hauptsta  
wollte die  
dennoch  
nen (bis  
trat wäh  
auf den

+ **Pa.**  
Drdomn  
nahme v  
wird da  
prozentig  
vom 22.

Der P  
flagte u  
Kriminal  
d'Equer  
Umsicht  
rier mehr  
man nun  
halten, s  
fahren,  
gehen.  
durch ra  
„müder  
Die h  
Desterr  
ich, das  
gabe au

□ **W.**  
such zu  
welchen  
haben, r  
des. A  
Karl M  
Anzahl  
halten,  
öffentl  
Pius IX  
unter d  
sonen f  
7 Uhr z  
an, wel

\*) Es  
ma  
B  
Be  
An

seyen, und daß auch St. Gallen für den Bürgerkrieg entscheiden werde.

**Belgien.**

**Brüssel, 9. Okt. (Köln. Z.)** Das belgische Gebiet ist vor einigen Tagen von einer Anzahl französischer Wilddiebe verlegt worden, welche mit gewaffneter Hand in der Gemeinde Grandrieux vier Feldschützen anhielten. Das Gesecht war sehr mörderisch. Auf belgischer Seite wurden ein Oberfeldschütz und ein Schütze tödtlich verwundet; die Wilddiebe zählten einen Todten und mehrere Verwundete. Man kennt die Missethäter, und erwartet, daß die belgische Regierung die strengste Bestrafung dieses Frevels verlangen wird.

**Italien.**

**Lucca, 28. Sept. (Allg. Z.)** In unserer Stadt herrscht noch immer eine Stimmung eigenthümlicher Art, welche mit dem wahren Namen zu bezeichnen in der That schwer seyn möchte. Man schwärmt noch mit gleichem Enthusiasmus für die Guardia Civica (Bürgergarde), und scheint fast zu glauben, daß hierauf das ganze Glück Italiens beruhe, während man in Wahrheit die Bewilligung dieser Bürgergarde weder als ein großes Geschenk des Fürsten, noch überhaupt als etwas Besonderliches betrachten darf, vorzüglich wenn man bedenkt, daß diese Guardia Civica schon seit 1831 hieselbst, nur unter dem veränderten Namen der Guardia Urbana (Stadtgarde) bestand; ja man kann oft nicht umhin, wenn man tausendfach so viele übertriebene und wirklich lächerliche Aeußerungen von Jubel und Freude wahrnimmt, das Ganze für eine Spielerei zu halten, deren die Luccaer wahrscheinlich desto schneller überdrüssig seyn werden, je lärmender sie gegenwärtig darüber debattiren. Von der gleichfalls bewilligten Pressefreiheit ist wenig oder gar nicht die Rede, das Lösungswort ist die Guardia Civica; — der sicherste Beweis, wie wenig man den Werth und die hohe Bedeutung jenes Instituts kennt.

**Neapel, 29. Sept. (Allg. Z.)** Wenn wir gewisse Symptome dieser und jener Gesandtschaft betrachten, von der veränderten, ruhigeren Stimmung des Königs und sogar von einigen Unabnahmen hören, z. B. Erlass der Todesstrafen bei den beiden fatalistischen Gutsbesitzern L. und G., so möchten wir dem Gerüchte Glauben schenken, daß man zu möglichen Konzessionen entschlossen sey, und zwar von Seite der meisten betheiligten Mächte. Ob das gegenwärtige Ministerium verabschiedet werden wird, ist hier natürlich die Hauptfrage, und sehr kundige Leute beantworten sie mit: Ja! Dieselben raunen ihren Vertrauten in die Ohren, daß Sizilien eine ganz selbständige Verwaltung und Revision der Grundsteuer empfangen werde, daß Neapel Freihafen werde, daß größere Freiheit der Zensur und Presse, so wie Schmälerung des enormen Einflusses der Geistlichkeit auf den Schulunterricht bevorstehe u. s. w. Nun, wir werden ja sehen!

**Neapel, 1. Okt. (Allg. Z.)** Die Polizei hat verschiedne kleine Komplotte von Unruhstiftern entdeckt und vereitelt. So wollte man z. B. den päpstlichen Nunzium, Mons. Garibaldi, zwingen, die päpstliche Fahne durch den Toledo zu tragen, und auf diese Weise das Volk aufzuregen. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen die Stadt, und Abends sind an vielen Plätzen die Wagen verdoppelt und Pickette aufgestellt. Am letzten Sonntag bei der Prozession der Madonna di 7 Dolori fürchtete man den Ausbruch von Unruhen in der Hauptstadt; es war große Verathung beim König, und man wollte die Prozession abbestellen; während man sie endlich dennoch hielt, waren Offiziere und Soldaten in den Kasernen (bis 10 Uhr Abends) konsignirt, und sogar der König trat während der Prozession nicht frei und offen, wie sonst, auf den Balkon.

**Frankreich.**

**Paris, 10. Okt.** Der heutige Monitor bringt die f. Ordonnanz, welche den Finanzminister ermächtigt, zur Aufnahme von 250 Millionen zu schreiten. Wie gewöhnlich wird das Anlehen in der Form eines Verkaufs von dreiprozentigen Staatsrenten gemacht. Der Darleiber wird vom 22. Dezember d. J. an Zinsen beziehen.

Der Prozeß gegen Beauvallon ist zu Ende: der Angeklagte wurde gestern Abend um halb 6 Uhr zu 5jähriger Kriminallgefängniß verurtheilt. Man erinnert sich, daß V. Cequeville strenger bestraft wurde. Durch die mit größter Umsicht geführte Untersuchung ist hergestellt, daß Dujarrier mündlings und nur in Form eines Duells fiel; will man nun auch das Duell als rezipirte Barbarei aufrecht erhalten, so muß man wenigstens schonungslos gegen die Verfahren, welche unter der Maske desselben einen Mord begangen. Dies ist die Meinung der ganzen Stadt, und nur durch romantische Phantasien ließen sich die Geschwornen zu „mildernden Umständen“ herbei.

Die hiesigen Blätter verkündigen wieder einmal, daß die Oesterreicher Ferrara geräumt haben. Es ist dies, glaube ich, das vierte oder fünfte Mal, und jedesmal war die Angabe aus sicherster Quelle!

**Paris, 10. Okt. \*)** Ueber den schnell unterdrückten Versuch zu einer Volksbewegung zu Turin am 30. September, welchen die Pariser Blätter wieder in ihrer Weise erzählt haben, meldet ein Brief aus Turin vom 2. Oktober Folgendes. Der 30. September ist der Geburtstag des Königs Karl Albert. Für den Abend dieses Tages hatte eine große Anzahl von Musikern von der Regierung die Erlaubniß erhalten, auf den Wällen der Stadt, die einen der besuchtesten öffentlichen Spaziergänge von Turin bilden, die Hymne Pius IX. zu singen. Schnell hatte sich die Kunde davon unter den Einwohnern verbreitet, und mehr als 30,000 Personen fanden sich denn an dem bezeichneten Ort ein. Um 7 Uhr Abends stimmten etwa hundert Sänger die Hymne an, welche dann das Volk in Masse im Chor wiederholte,

indem es zugleich die Hufe ertönen ließ: es lebe Pius IX. es lebe Karl Albert!

Bald aber ließen sich auch andere Hufe vernehmen. Ein aus mehreren hundert jungen Leuten bestehender Haufe zog nach der Wohnung des österreichischen Botschafters unter tosendem Geschrei: „Es lebe die Unabhängigkeit von Italien! Nieder mit den Oesterreichern! Tod den Deutschen! Keine Jesuiten mehr!“ Aber noch hatte der Haufe das österreichische Botschaftsgebäude nicht erreicht, als ihm plötzlich eine starke Abtheilung Schützen entgegenrückte und ihm den Weg versperrte. Die Schreier machten zwar einen Augenblick Miene, sich mit Gewalt Bahn brechen zu wollen, scheiterten aber an der ruhigen Festigkeit und entschlossenen Haltung der Truppen. Etwa zwanzig und etliche Personen, darunter ein Advokat, wurden festgenommen und ins Gefängniß abgeführt, aber meist schon am folgenden Tage wieder entlassen.

Während an diesem Tage die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt war, soll es nach der großen Truppenmusterung auf dem Schloßplaz durch Veranlassung einer Frau zu einem blutigen Streithandel zwischen den Soldaten von der Linie und denen von der Artillerie gekommen, und mehrere Leute von beiden Seiten todt auf dem Plaz geliebt seyn. Auch die erwähnte Frau, welche die erste Ursache zu diesem beklagenswerthen Austritt geworden war, soll von einem Säbelstich durchbohrt das Leben verloren haben.

Am 2., als der Brief, dem ich diese Thatfachen entnehme, geschrieben wurde, war Ruhe und Ordnung überall wieder hergestellt. Aus dem Vorfalle selbst sieht man übrigens, daß zu Turin, wie anderwärts in Italien, sich überall der gleiche blinde Haß gegen die Deutschen kundgibt. Wenn Schmähungen allein Etwas auszurichten vermöchten, hätten diese Gegner allerdings längst die Palme errungen, und es stünde kein deutscher Soldat mehr jenseits der Alpen; — so aber . . . . .!

**Vermischte Nachrichten.**

Der Frankfurter Beobachter schreibt aus Kassel über das dortige Gastspiel des Hrn. Kaplanta Strauß: „Hr. Strauß (Dochter des tüchtigen Hofkapellmeisters Strauß in Karlsruhe) trat zuerst als Regimentsdame auf, und hatte einen so günstigen Erfolg, daß das Publikum lebhaften Beifall spendete, und sich auch die Mühe über die Ausführung dieser Rolle in Spiel und Gesang und über die freundliche äußere Erscheinung des Hrn. Strauß nur sehr lobend aussprechen kann. Die gleich in der ersten Rolle gewonnene günstige Meinung von Hr. Strauß steigerte sich in der zweiten, der Donna Anna in „Don Juan“, zum allgemeinen Beifall. Die granbiosen Stimmittel, der deklamatorische Vortrag des großen Regitars im ersten Akte, mußten das Publikum auf angenehmste überraschen, und eben so wurden die beiden großen Arien, so wie das Maskentanzstück und andere Nummern mit dem lebhaftesten Beifall belohnt. Sehr ehrenvoll ist es auch für Hr. Strauß, daß sich unter Epöher überaus befriedigend über ihre Leistungen aussprach.“

In Göttingen (Königreich Sardinien) hat sich ein eigenthümlicher Fall zugetragen. Ein Kapuziner suchte von der Kanzel herab seine Zuhörer zum Kreuzzuge gegen die Oesterreicher, diese keckerischen Widerfaher des Papstes, wie er sie nannte, zu entkamen. Die Leute haben über diesen närrischen Kauz gelacht, und seine Borgesetzten haben ihn in ein Irrenhaus sperren lassen.

Aus Göttingen (bei Ulm) schreibt die Ulmer Chronik: „Ich muß Ihnen doch einen neuen Schwabenreich melden, zum Beweise, daß wir noch nicht ganz aus der Art geschlagen sind. Bei der letzten Preisvertheilung für langjährige und ausgezeichnete treue Dienstboten erhielt in Ulm die aus dem hiesigen Ort gebürtige neunzehnjährige Anna Mühlberger einen Preis für sechszehnjährige Dienste. Die Mühlberger ist eine Enkelin unseres Schultheißen, wurde in seinem Hause erzogen, und ging erst vor etwa 3 Jahren in die Dienste ihres Onkels Heinrich Grees, Sohnes des Schultheißen, über.“

Jenny Lind ist am 5. Sept., ohne einen der vielen Bewerber um ihre Hand, von denen die Zeitungen wissen wollen, beglückt zu haben, von London nach Hamburg abgereist, „mit Schätzen reich beladen“.

**Die ringförmige Sonnenfinsterniß am 9. Oktober,**

beobachtet unter 47° 49' nördl. Br. u. 26° 59' östl. von Ferro.

Ist es überhaupt schon eine große Erhebung für das führende Herz, die göttliche Allmacht und Weisheit in ihren Werken, in ihrem unaufhaltsamen Gange, in ihrer ewigen Ordnung zu bewundern, wie viel ergreifender und entzückender ist dieser Anblick auf unserm Standpunkte, wo vor dem überraschenden Auge eine weite, bunte Landschaft um das schwäbische Meer sich ausbreitet und am fernen Horizont die schimmernde Alpenkette die herrliche Aussicht begränzt.

Mit gespannter Erwartung sahen daher die hiesigen Freunde der Natur dem Morgen des 9. Okt. entgegen, der die ringförmige Sonnenfinsterniß bringen würde; jedoch war dieses Warten mit einer gewissen bangen Sorge gemischt, — indem die ungünstige Witterung des 8. Okt. das seltene Schauspiel zu entziehen drohte.

Gegen Abend war jedoch das Barometer von 25 Z. 7,5" bis 25 Z. 10,5" gestiegen, und bei S. W. Wind klärte der Himmel sich auf, so daß die Hoffnung wieder Raum gewann.

Am 9. Okt. nach 6 Uhr traten wir ins Freie, — auf eine geräumige Terrasse, die gegen Ost und Süd-Ost ganz freie Aussicht bot. Die Temperatur war mehr die des Frühlings, als des Herbstes; das Thermometer zeigte 6-7 Grad.

Die Alpen des Berner Oberlandes erschienen zuerst und bald darauf die übrigen beschnittenen Ruppen der Gebirgskette von den Strahlen der aufgehenden Sonne magisch beleuchtet. Das Barometer war noch im Steigen begriffen. Es bestand völlige Windstille. Die Fahnen zeigten noch den Westwind des vergangenen Tages. Die Sonne erschien um 6 Uhr 36 Min. in voller Pracht bei ganz klarem Himmel — und kaum aufgegangen erwärmte sie die Luft in den nächsten 12 Minuten sehr fühlbar, ganz verschieden von der gewöhnlichen Erscheinung, da die ersten Momente nach Sonnenaufgang meist fühlbar sind, als die letzten Stunden der Nacht. Das Barometer zeigte noch immer sichtbare Neigung zum Steigen.

Goldgelb beleuchtet erschienen die nahen Waldungen; die Gebäude traten blendend weiß hervor, und warfen besonders in unserer Nähe die Strahlen mit vermehrter Wärme auf unsern Standpunkt zurück.

Der Eintritt des Mondes in die Sonnenscheibe erfolgte nach guten Taschenuhren (leider ließ ein Zeitmesser, Sertant oder dergleichen in den letzten Tagen, in denen die Sonne bedeckt blieb, sich nicht vergleichen) um 6 Uhr 48 Min.

= Barometer 25 Z. 11 P.

= Thermometer 11,5.

Um 7 Uhr 25 Min. fing die Landschaft an, merklich sich zu verfinstern. Die Nebel auf dem See begannen zu steigen und vermehrten die schon vorher bemerkbare Umdüsterung der Alpen; doch blieben die Umrisse derselben in Süd und Südwest immer noch um so deutlicher, als sich das Himmelsgewölbe fortwährend klar und wolkenlos bis zum italischnunkeln Blau färbte, und gegen 7 Uhr 45 Min. war die Abnahme des Lichts so weit vorgeschritten, daß die Landschaft in ein, wir möchten fast sagen mystisches Dunkel verhält wurde; es ist von dem Effekt des Abends nach voller Entziehung der Sonnenstrahlen sehr verschieden; es hat auch mit der Beleuchtung des Mondes Nichts gemein. Wir wissen den Eindruck dieses Hellbunkels nicht besser zu beschreiben, als wenn wir ihn mit jenem vergleichen, den die Ansicht durch ein mattes Glas von schwach-bräunlicher und grünlicher Farbe gewähren würde; wobei man sich des Dagepns der Tageshelle bewußt ist, und diese durch einen ziemlich dichten Schleier betrachtet.

Um 8 Uhr war das Thermometer auf 8 1/2 gefallen und die Temperatur merkbar fühlbar, indem südwestlich vom See der Wind sich stärker erhoben hatte, und die Nebel gegen die Höhe hinantrieb.

Ueber uns hatte der Himmel bis zum tiefsten Blau, aber ohne Trübung, sich verdunkelt, und wir glaubten, ungefähr in unserm Zenith, das schwache Flimmern eines Himmelskörpers (Jupiter?) zu sehen. Im Innern der Wohnungen war die Dunkelheit einer Abenddämmerung ähnlich, wo Mondlicht und Abendröthe die Tageshelle zu verlängern schienen; ungefähr wie unter 52-53 Grad nördlicher Breite in den längsten Tagen Abends 10 Uhr seyn mag.

Um 8 Uhr 6 Min. war der Mondschatten ganz über den Rand der Sonnenscheibe eingetreten; die Spitzen der schmalen Sichel verlängerten sich merkbar, und sprangen mit einem Male zusammen; die ringförmige Finsterniß begann. Das Barometer war um 0,5 Linie, das Thermometer auf 8° gesunken.

Um 8 Uhr 12 Minuten berührte der Mondschatten die Peripherie der Sonne wieder, und damit war auch das Thermometer auf 7 1/2, und die Temperatur, wie die Tageshelle, am meisten während der ganzen Naturerscheinung gefallen, was uns in so fern noch etwas später (um 8 Uhr 15 Min.) empfindlicher schien, als sich der Lokalwindzug von Süden her erhob, und die Nebel den Bergen zutrieb.

Um 8 Uhr 12 Min. (nach unserer approximativen Bestimmung) warfen die von diesem Moment an wieder freier wirkenden Sonnenstrahlen diese Dünne zurück, und die kleinen Wölkchen, welche um 8 Uhr 45 Min. vor die Sonne zu treten versuchten, waren bald wieder vertrieben.

Von der genannten Zeit an konnte die Finsterniß mit zurückkehrender Helle und Wärme beobachtet werden, bis der Ring sprang, die helle Sichel immer breiter wurde, und der Mondschatten vollends aus der Sonnenscheibe heraustrat, bei Thermometer 15,5 und Barometer 25° 11,5" — so daß wir die ganze seltene Erscheinung von 6 Uhr 48 M. bis 9 Uhr 34 M. 50 Sek., also während einer Dauer von 165,5 Minuten, ohne alle störende Unterbrechung bewundern konnten.

Die Schönheit und Größe dieses Schaupiels auf unserm herrlichen Standpunkte, von der Witterung so überaus begünstigt, wird Allen, die daran Theil nahmen, unvergänglich bleiben.

H. . . . ., den 9. Oktober 1847.

Bei der Expedition der Karlsruher Zeitung eingegangen für die Raabstädter bis zum 12. d. M.: 120 fl. 51 kr. Ferner von einem Ungeannten 30 fr.; W. E. 1 fl.; S. 2 fl. Zusammen 124 fl. 21 kr.

**Frankfurter Kurszettel. Wechsel in fl. süddeutscher Währung.**

Den 11. Oktober.		Brick.	Geld.
Amsterdam fl. 100 C.	1. S.	—	99 3/4
ditto	2 M.	—	99 3/4
Augsburg fl. 100 C.	1. S.	—	119 3/4
Berlin Dlr. 60 C.	1. S.	104 3/4	—
Bremen Dlr. 50 in D.	1. S.	—	97 1/2
Hamburg 100 M. B.	1. S.	88 3/4	88 3/4
ditto	2 M.	87 3/4	87 3/4
Leipzig Dlr. 60 C.	1. S.	104 3/4	—
ditto in der Welle	—	—	—
London 10 Livr. St.	1. S.	—	122
ditto	2 M.	—	120 1/2
Lyon Fr. 200	1. S.	—	94 3/4
Paris Fr. 200	1. S.	—	94 3/4
ditto	3 M.	93 3/4	93 3/4
Mailand 250 Lire	1. S.	—	101 1/4
Wien in 20er fl. 100	1. S.	119 3/4	—
ditto	3 M.	118 3/4	—
Triest	1. S.	—	—
Diskonto	—	4 1/2	—

**Karlsruher Witterungsbeobachtungen.**

Am 10., 11. Oktober.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Luftdruck red. auf 10° R.	27° 11,3	27° 11,3	27° 11,0
Temperatur nach Reaumur	8,3	5,6	13,8
Feuchtigkeit nach Procenten	0,82	0,92	0,73
Wind und Stärke (A=Sturm)	ND <sup>1</sup>	ND <sup>1</sup>	ND <sup>1</sup>
Bewölkung nach Zehnteln	0,3	0,1	0,0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Kub. Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	3,4	3,0	4,6
10. Oktober.	untr. heiter.	heiter.	heiter.
Therm. min. 6,7	—	—	—
max. 13,3	—	—	—
med. 9,4	—	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Gieske.

\*) Es ist uns aus Paris ein Schreiben zugekommen, das wir, in Ermanglung einer beigefügten Adresse, auf diesem Wege beantworten. Wir haben uns vergeblich bemüht, die angegebene Notiz eines Berliner Blattes aufzufinden, und bitten um gefällige nähere Aufschlüsse.

R. v. K. Z.

**Todesanzeige.**  
D.112. Baden. Den 6. d. M., Mittags um halb 1 Uhr, verschied dahier mein unvergeßlicher Gatte Sigmund Mersy, Großh. bad. pensionirter Hauptmann. Seinen zahlreichen Verwandten und Freunden ertheile ich diese Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.  
Baden, den 10. Oktober 1847.  
Katharina Mersy, geb. Schellhaas.

**Anzeige.**  
Die erste Sendung Kaviar ist angekommen bei  
Karlsruhe, den 11. Oktober 1847.  
**E. F. Vierordt.**  
D.122. Karlsruhe. (Anzeige.) Neue, frisch gewäs-  
serte Stockfische sind nun jeden  
Tag zu haben, wie auch neuer Salz-  
laberdan, bei  
**C. Arleth.**  
D.127. [2]1. Karls-  
ruhe. (Kartoffel-  
Verkauf.) Es sind circa 500—600  
Malter Kartoffeln vorzüglicher Qua-  
lität zu verkaufen. Bei wem? ist bei  
der Expedition der Karlsruher Zeitung  
zu erfahren.  
D. 104. [2]2. Karlsruhe.

**Avis.**  
Le soussigné a l'honneur de prévenir le public  
de cette résidence, ainsi que tous les amateurs  
des arts, que dès aujourd'hui jusqu'à jeudi pro-  
chain, il y a une exposition d'objets d'arts et de  
sculpture de Rome, de Naples et de Florence,  
tout ce qu'il y a de plus distingué, en marbre et  
en mosaïque, de Monsieur Gatti de Florence, dans  
la demeure de Monsieur Charles Himmel-  
heber, Tapissier, place Louis Nr. 55 au premier.  
Les amateurs sont invités de venir voir ces objets  
tres-curieux et tres-précieux de 9 heures du  
matin jusqu'à 5 heures du soir, ou ils sont exposés  
à la vente au public.  
Jeudi prochain il sera procédé à la vente à l'en-  
chère publique de ces objets contre argent comptant  
(de 9 heures à midi et de 2 heures à 4 heures).  
Karlsruhe, le 10. Octobre 1847.  
**L. S. Laubheimer.**  
D.120. Verichtigung.  
Herr Redakteur!  
Die Nr. 279 Ihres Blattes enthält einen der  
Redner Zeitung entnommenen Artikel über die beab-  
sichtigte Vereinigung der freien Gemeinde in Halle  
mit den dortigen Deutschkatholiken und protestantischen  
Freunden, worin es unter Anderm heißt, die freie  
Gemeinde verbitte sich den Namen einer  
„christlichen“. Da ich Mitglied dieser Gemeinde  
bin, und es mir, wie jedem Andern darum zu thun  
seyn muß, daß keine falschen Vorstellungen über die-  
selbe sich verbreiten und festsetzen, so erlaube ich Sie,  
zünftig für Ihren Leserkreis folgenden zur Veridigung  
obiger Mitteilung aufzunehmen.  
Die Verhandlungen wegen der Vereinigung obiger  
Parteien, die während meiner Anwesenheit in Halle  
gepflogen wurden, und denen ich zum Theil selbst bei-  
wohnte, gingen von dem Bewußtseyn aus, daß man  
sich nicht nur negativ in der Losung von der  
Staatskirche, sondern auch positiv in den wesentlichen  
Grundsätzen, und namentlich in denen der Wahr-  
heit, Freiheit, und Liebe einig wüßte. Der Unter-  
schied in letzterer Beziehung bestand einzig und allein  
darin, daß die einen (Deutschkatholiken und protestan-  
tischen Freunde) diese Grundsätze für spezifisch  
christlich hielten, die andern (die freie Gemeinde, —  
selbst diese aber nicht einstimmig, sondern nur der  
größeren Theil) für solche, welche als die Blüthe der  
ganzen bisherigen religiösen Entwicklung nicht bloß  
konfessionell christliche, sondern allgemein men-  
schliche zu nennen sind. Bislicenus hatte be-  
zweigen in dem Entwurf zur Vereinigung, welchen er  
aus Auftrag der übrigen verfaßt, einen eigenen Satz  
aufgenommen, in welchem ausdrücklich erklärt  
wurde, daß selbst einige Mitglieder der freien Gemeinde  
in Betreff der „Christlichkeit“ mit den obigen Par-  
teien übereinstimmen, daß darum gar nicht die Rede  
davon seyn könne, die „Nichtchristlichkeit“ als  
Bedingung der Vereinigung voran zu stellen; es  
bleibe jedem Einzelnen überlassen, darüber  
zu denken, wie er wolle, wenn er nur in den  
Grundsätzen selber mit den übrigen über-  
einstimme. Damit war nun freilich auch von selber  
ausgesprochen, daß so wenig die „Nichtchristlichkeit“,  
so wenig auch die „Christlichkeit“ als das Einzigende  
und Wesentliche dieser Vorangehellen werden, sondern  
nur eben jene Grundsätze, die sich Jeder taufen mag,  
wie er will. Die Führer der drei Parteien, Bislicenus,  
Giese, und Schweifake, waren denn auch in diesem  
Punkte so ganz einverstanden, daß Schweifake sogar  
darauf drang, daß man diesen Satz lieber ganz weg-  
lasse, da es sich von selbst verthe. Uns Mitgliedern  
der freien Gemeinde aber war dieses um so erfreu-  
licher, als gerade Schweifake ein Jahr vorher die  
Vereinigung dadurch unmöglich machte, daß er die  
„Christlichkeit“, ganz besonders hervorgehoben  
haben wollte. Wir haben hierin die Bürgschaft der  
redlichen Vereinigung. — Wenn sie nun dennoch nicht  
vollständig zu Stande kam, so geht wenigstens aus  
dieser Darstellung so viel hervor, daß es nicht darin  
seinen Grund hat, weil die freie Gemeinde sich den  
Namen einer „christlichen“ verbitte. Sie ver-  
bitte sich ihn nicht, weil mehrere ihrer Glieder sich  
noch für Christen halten; aber sie pocht auch nicht  
darauf, weil ihre Mehrzahl um diesen Namen die  
Geschreiten streiten läßt. Die ganze Gemeinde weiß  
sich aber Mann für Mann in geschichtlichem Zu-  
sammenhang mit der bisherigen religiösen Ent-  
wicklung der Menschheit und zunächst dem Christenthum.  
Soviel für Alle, welchen es wenigstens um die Kennt-  
nis der Thatfachen zu thun ist!  
Karlsruhe, den 11. Oktober 1847.  
**Carl Scholl.**

D.119.  
Aus dem Unterhainkreise, den 9. Okt.  
Das Mannheimer Morgenblatt vom 2. d. M. er-  
wähnt in einem Artikel aus dem Baulande eines Ge-  
richtes, wornach Direktor Stern der Zeitung des  
Schullehrerseminars entbunden werden soll. Es ist zwar  
bekannt, daß eine gewisse Partei schon seit längerer  
Zeit an dem Sturze dieses Mannes arbeitet, indem  
man vorgibt, daß er, selbst allzu gläubig, die Schul-  
lehrer zu Pietisten bilde; man weiß auch, daß diese  
Partei ihre Hauptmacht unter der Geistlichkeit  
besitzt, und es ist Dies auffallend genug, da man doch  
erwarten sollte, daß gerade unter den Männern des  
Glaubens, wie die Geistlichen seyn sollen, auch  
eine allzu gläubige Richtung, wofür sie nur auf einer  
redlichen Gesinnung ruht, — und darin lassen  
auch die Gegner dem Direktor Stern Gerechtigkeit  
widerfahren, — noch am meisten Gnade finden würde.  
Ist dies nicht der Fall, kann man vielmehr auf jener  
Seite selbst offenbaren Unglauben und die ungesittliche  
Gesinnung eher ertragen, als starken und entse-  
henden Glauben, — so erkennt hieraus jeder tiefer  
Blickende leicht, wo der Schaden sitzt, und daß der-  
selbe wahrlich nicht geheilt werden kann, indem man  
die Männer entfernt, welche noch mit Kraft und Ent-  
schiedenheit vor den Miß stehen.  
Wir können daher, vertrauend der Weisheit unserer  
hohen Staatsregierung, jenem Gerichte keinen Glauben  
schenken, stimmen übrigens mit dem Verfasser  
jenes Artikels darin überein, daß auch wir zu der  
Gerechtigkeit unserer hohen Staatsregierung die feste  
Zuversicht hegen, dieselbe werde, — wofür sie auch  
den Ankläger Stern's Gehör schenken sollte, den-  
selben gewiß nicht eher verdammen, bevor sie auch  
die andere Seite, und insbesondere die Kirchen- und  
Schulbehörden im Lande vernommen hat, welche doch  
am geeignetsten seyn dürften, ein gegründetes Urtheil  
über Stern's Wirksamkeit abzugeben. Dann aber  
haben wir für denselben Nichts zu fürchten, da bereits  
wiederholte Nachfragen bei der hohen Oberkirchen-  
und Schulbehörde durch die Dekanate des Landes das  
günstigste Resultat für Stern herausgestellt haben.

D.54. [2]2. Karls-  
ruhe.  
**Kapital-Gesuch.**  
Es wird einige Stunden von Karls-  
ruhe, auf gute doppelte Versicherung,  
ein Kapital von 7000 fl. zu 5 Prozent  
aufzunehmen gesucht. Die Unterpfän-  
der bestehen aus ca. 25 Morgen gu-  
ten Aekern und Wiesen und wenig  
Gebäulichkeiten.  
Auf desfallsige Anfragen ist die  
Adresse zu erfahren bei der Expedition  
der Karlsruher Zeitung.  
D.113. [2]1. Heidelberg.  
**Beachtungswerthe Anzeige.**  
Eine reichhaltige Auswahl  
**Abd el Kader oder  
Kapuzen**  
in allen Farben und in jeder beliebigen Größe verkaufe  
ich zu folgenden sehr billigen Preisen  
von gutem Vieber, durchaus  
gefüttert a 4 fl. 48 fr. — 7 fl.  
von dickem Wollen-Kalmück,  
gefüttert a 7 fl. — fr. — 9 fl.  
von wasserfesten Wollenstof-  
fen, gefüttert a 12 fl. — fr. — 15 fl.  
für Knaben von 6 — 14 Jah-  
ren, gefüttert a 2 fl. 48 fr. — 4 fl.  
Bestellungen werden prompt beforat bei  
**Levy Mayer,**  
Hauptstraße Nr. 58 in Heidelberg.  
D.86. [3]3. Karlsruhe.  
**Fahrritz-Versteigerung.**  
Die Unterzeichnete läßt in ihrer  
Wohnung (Gasthof zum Deutschen  
Hof) Range Straße Nr. 207, gegen  
Baarzahlung öffentlich verfertigen:  
Donnerstag, den 14. Oktober d. J.,  
Bormittags von 9 Uhr an:  
eine große Partie weingrüner, in Eisen gebundener  
Dvalfässer von ca. 3 Fuder, 2 Fuder, 18 Dhm betrab  
bis 3 Dhm haltend, Faßlager und sonstige Keller-  
geräthschaften;  
Nachmittags von 2 Uhr an:  
Gutes Bettwerk und sonstige Hausrath;  
Freitag, den 15. Oktober d. J.,  
Bormittags von 9 Uhr an:  
Weißung, als: Tafeltücher, Servietten, Bettweißung  
und Borhänge;  
Nachmittags von 2 Uhr an:  
verschiedene nussbaumene und tannene Möbel.  
Die Fortsetzung der Steigerung wird auf diesem  
Bege wieder bekannt gemacht werden.  
Karlsruhe, den 9. Oktober 1847.  
**Maria Schmidt, Wittwe.**  
D.116. Gengenbach.  
**Verlegung einer Holzstei-  
gerung.**  
Die auf Montag, den 18. d. M., und die darauf  
folgenden Tage ausgeschriebene Versteigerung von  
400 Eichen findet eingetretener Hindernisse wegen erst  
Montag, den 25. d. M., und die darauf fol-  
genden Tage statt.  
Gengenbach, den 11. Oktober 1847.  
Bürgermeisteramt.  
Erhard.

D.114. Nr. 21,888. Achern. (Schulden-  
liquidation.) Dem Bierbrauer Johann Jülg  
von Densbach wird Auswanderungserlaubnis erteilt,  
und Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf  
Dienstag, den 26. Oktober d. J.,  
Nachmittags 2 Uhr,  
anberaumt, wozu alle Diejenigen, welche Forderungen  
an denselben zu machen haben, anber vorgeladen wer-  
den, andernfalls ihnen nicht mehr dazu verholten wer-  
den könnte.  
Achern, den 9. Oktober 1847.  
Großh. bad. Bezirksamt.  
B a g.

D.95. [2]2. Baden.  
**Die Direktion des badischen Alterthums-Bereins**  
an  
**sämmtliche verehrliche Mitglieder!**  
Wegen mehrerer zur Zeit noch nicht voll beendigter Arbeiten, von welchen  
wir der Gesellschaft in Resultaten Kunde zu geben wünschen, kann die übliche  
Jahresversammlung den Mitgliedern zur Stunde noch nicht anberaumt werden.  
Indem wir dieses zur gefälligen Kenntnissnahme mittheilen, fügen wir  
noch bei, daß in dessen das III. Heft der Vereinschriften sammt IV Beilagen  
demnächst erscheinen und ausgetheilt werden wird.  
Baden, am 10. Oktober 1847.  
**v. Bayer.**  
vdt. **Wilhelmi.**

D.115. [2]1. Stetten bei Stuttgart.  
**Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt in Stetten  
im Remsthal bei Stuttgart.**  
Die Anstalt, früher geleitet von J. V. Strebel, seit 3/2 Jahren von E. R. Wunderlich, unter  
Mitwirkung von wenigstens 9 händigen Lehrern, hat in einer lieblichen Gegend ein sehr geräumiges,  
gesundes Lokal. Zur Aufgabe legt sie sich echt christliche Erziehung, vielseitige und gründliche  
Bildung. Zöglinge werden von 6. bis 18. Jahr angenommen, und für jeden Beruf vorbereitet;  
namentlich zur Aufnahme in polytechnische Schulen, Kriegsschulen, Universitäten; in sechzehn  
Jahren, seit die Anstalt besteht, sind ihre Zöglinge in den betreffenden Prüfungen im In- und Auslande  
alle, mit nur zwei Ausnahmen, bestanden (3. B. in der letzten Maturitäts-Prüfung in Stuttgart 5).  
Ein ausführlicher Bericht über den Plan und die Leistungen des Instituts ist im Jahr 1846 erschienen  
(Stuttgart, Wepler).  
Nähere Auskunft über Einzelnes geben die Vorsteher, so wie die Herren  
Seminar-Direktor Stern in Karlsruhe.  
Professor Burm in Hamburg.  
Buchhändler Brönnler in Frankfurt am Main.  
Dr. Pröbbling in Elberfeld.  
Kaufmann Konst. Pfeifer in Pesti.  
Dekan Bänziger in Alsfäden, Kanton St. Gallen.  
Oberst v. Buchenberger, in Bern.  
Major v. Steiger von Riggisberg, in Bern.  
Alex. de Saugy-Gantier à Genève.  
H. Gregory Esq. Waxchandlerhall, London.  
Professor Klump in Stuttgart.

D.118. [2]1. Mannheim. (Holz- und Blech-  
Instrumente-Versteigerung.) Auf  
Mittwoch, den 27. Oktober d. J.,  
Morgens 1/11 Uhr,  
werden in der vordern Rheinbor-Kaserne folgende  
Holz- und Blech-Instrumente gegen baare Bezahlung  
versteigert:  
ein Es-Fidolo mit einer Klappe,  
eine Terz-Flöte mit 4 Klappen,  
sieben B-Klarinetten mit 7, 8, 10 u. 11 Klappen,  
eine C-Klarinette mit 12 Klappen,  
eine Es-Klarinette mit 13 Klappen,  
zwei Oboe mit 6 Klappen,  
zwei Serpent mit 3 Klappen,  
ein Kontra-Fagott mit 4 Klappen,  
vier Inventionen-Balshorne mit 7, 9 u. 10 Bögen,  
ein Hornhorn mit 2 Ventilen und 4 Bögen,  
ein Flügelhorn mit 6 Klappen,  
eine Trompete mit 2 Ventilen und 4 Bögen;  
sämmliche Instrumente sind in einem gebrauchten  
Zustande.  
Mannheim, den 10. Oktober 1847.  
Verrechnung  
des großh. d. Infanterie-Regiments:  
**S o r t l e r,**  
Regimentsquartiermeister.  
D.121. [3]1. Karlsruhe. (Stammholz-  
Versteigerung.) Samstag, den 23. Oktober, früh  
10 Uhr, werden aus dem großh. Forstwalde  
650 Eichenstämme, und  
370 Forststämme  
aufrechtstehend und distriktsweise auf diesseitigem Bu-  
reau öffentlich versteigert.  
Die Steigerungsbücher werden hievon mit dem  
Anfügen in Kenntniß gesetzt, daß  
a) die Eichenstämme sich vorzüglich zu Eisenbahn-  
Schwellen, die Forststämme aber zu ausge-  
zeichnetem Holländer- und Nugholz eignen;  
b) die Steigerungsbedingungen täglich dahier ein-  
gesehen werden können, und die Holzschläge auf  
Verlangen von den Bezirksforstleuten Friedrichs-  
thal und Eggenstein vorgezeigt werden, und  
c) daß die Steigerer einen inländischen Bürger als  
Selbstschuldner zu stellen haben.  
Karlsruhe, den 11. Oktober 1847.  
Großh. bad. Forstamt.  
v. S c h ö n a u.

D.105. [2]2. Nr. 2065. Karlsruhe. (Bau-  
Rug- und Brennholz-Versteigerung.) Aus  
den Domänenwäldungen Mittelberger Forstes wer-  
den durch Bezirksforstler Partweg nachbenannte Holz-  
er öffentlich verfertigt werden, als:  
Dienstag, den 26. d. M.,  
Morgens halb 9 Uhr,  
180 Stämme tannene Bauholz,  
274 Stück tannene Säghölze,  
600 „ „ Gerüststangen;  
sobann  
Mittwoch, den 27. d. M.,  
zu derselben Stunde,  
97 Klasten buchene und tannene Scheiterholz,  
29 „ „ desgleichen Prügelholz, und  
10 Loos gemischtes Reihholz.  
Die Zusammenkunft ist an beiden obgedachten Ta-  
gen und bestimmter Stunde zu Frauenalb.  
Karlsruhe, den 10. Oktober 1847.  
Großh. bad. Forstamt.  
F i s c h e r.

D.103. [3]2. Nr. 21,153. Baden. (Gericht-  
liche Bekanntmachung.) Nr. 10,068. Baden,  
den 11. Mai 1847. — In der Rechtsache des J. V.  
Buffa dahier gegen Joseph Johann Dickson  
aus England, früher dahier, Forderung betreffend,  
wird Stadtprokurator Wagner dahier zum Gewalt-  
haber des Besagten für Empfangnahme gerichtlicher  
Ausfertigungen in Gemäßheit der diesseitigen Verfü-  
gung vom 5. Juni 1844 ernannt.  
Da der Aufenthalt des Besagten unbekannt ist, so  
wird obige Verfügung der unterzeichneten Gerichts-  
behörde auf Antrag des Klägers nach Vorchrift Pro-  
zeßordnung §. 273 — 275 bekannt gemacht.  
Baden, den 2. Oktober 1847.  
Großh. bad. Bezirksamt.  
S i l b a r z.

D.94. [3]2. Nr. 23,443. Ettlingen. (Gläu-  
bigeraufruf.) Da der Vormund der minderjäh-  
rigen Erben der verstorbenen Sattlermeister Mathäus  
Krohmers Eheleute von Ettlingen die Erbschaft nur  
unter der Vorfrist des Erbverzeichnisses angeerbt  
hat, so werden deren Gläubiger hiermit aufgefordert,  
bei der auf  
Mittwoch, den 3. November d. J.,  
Bormittags 9 Uhr,  
in der Wohnung des Distriktsnotars Alois Vogel  
anberaumten Tagfahrt zur Schuldenliquidation zu  
erscheinen, und ihre Forderungen unter Vorlage der  
Beweisurkunden anzumelden, unter Androhung des  
Rechtsnachtheils, daß den Ausbleibenden ihre An-  
sprüche an die Masse nur auf jenen Theil des Erbver-  
zeichnisses erhalten werden kann, welcher nach Befrie-  
digung der Erbschaftsgläubiger auf die Erben kom-  
men wird.  
Ettlingen, den 9. Oktober 1847.  
Großh. bad. Bezirksamt.  
B e d.

D.109. [3]1. Nr. 22,256. Karlsruhe. (Auf-  
forderung.) In einer hiesigen Untersuchung ist die  
Einnahme des Brauereibesitzer Sebastian Sutter  
von Vermatungen, der in den letzten Jahren bei Bier-  
brauer Seifried hier diente, und ferner eines in den  
Jahren 1844 und 1845 bei Witwe Weiß hier ge-  
habenen Bierbrauers, nöthig.  
Die genannten Personen werden aufgefordert, hier  
ihren Aufenthalt anzugeben, und sämmtliche Behörden  
erucht, uns auf eingegangene Kundechaft hievon Mit-  
theilung zu machen.  
Karlsruhe, den 6. Oktober 1847.  
Großh. bad. Stadtamt.  
S t ö b e r.

D.100. [3]1. Nr. 33,200. Dffenburg. (Schul-  
denliquidation.) Martin Riesefer v. S. von Ur-  
leschen beabsichtigt mit seiner Ehefrau, Elisabetha, geb.  
Kranz, und vier Kindern nach Nordamerika auszu-  
wandern.  
Zur Schuldenliquidation haben wir Tagfahrt auf  
Dienstag, den 26. d. M.,  
Bormittags 8 Uhr,  
anberaumt, und werden daher alle Diejenigen, welche  
Ansprüche an diese auswanderungslustigen Familie zu  
machen haben, aufgefordert, solche in dieser Tagfahrt  
machen geltend zu machen, ansonst man ihnen später  
nicht mehr zu ihrer Befriedigung verhelfen könne.  
Dffenburg, den 4. Oktober 1847.  
Großh. bad. Oberamt.  
F i t t e n a u e r.

D.89. [3]3. Nr. 34,709. Lahr. (Schuldenliqui-  
dation.) Gegen Georg Beyer von Sulz ist Gant-  
erkannt und Tagfahrt zum Nichtigstellungs- und Bor-  
zugsverfahren auf  
Freitag, den 5. November 1847,  
Bormittags 8 Uhr,  
auf diesseitiger Oberamtskanzlei festgesetzt, wo alle Die-  
jenigen, welche aus was immer für einem Grunde  
Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, solche,  
bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, per-  
sönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich  
oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen  
Borzugs- oder Unterfandrechte, welche sie geltend  
machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit  
gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder  
Antritte des Beweises mit andern Beweismitteln.  
Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger  
und ein Gläubigerauschuss ernannt, Borg- und Nach-  
lassvergleiche versucht, und sollen in Bezug auf Borg-  
vergleiche und Ernennung des Massepflegers und  
Gläubigerauschusses die Nichtercheinenden als der  
Mehrheit der Erschienenen beitreten angesehen werden.  
Lahr, den 6. Oktober 1847.  
Großh. bad. Oberamt.  
D r. R o s p i t t.

D.99. [3]2. Nr. 32,712. Forstheim. (Ent-  
mündigung.) Der Landherrscher Jakob Friedrich  
Bischoff von Dietlingen wurde durch diesseitiges  
Erkenntnis vom 1. d. M., Nr. 31,777, wegen Blö-  
sinns für entmündigt erklärt, und unter die Vormun-  
dschaft des alt-Bürgermeisters Michael Haug von dort  
gestellt.  
Forstheim, den 9. Oktober 1847.  
Großh. bad. Oberamt.  
F l a d.

Deutsche  
Die Ver-  
Deutschlan-  
rhein (Wahl-  
(Hochweisen)  
mission; Ge-  
Stadt). Zu-  
nisse in St.  
Deutsche Zeit-  
professor P.  
vers; eine m-  
Streit). D-  
miste Haupt-  
der Donau  
Schweiz, G-  
walden (die  
Italien.  
Forderung au-  
Spanien.  
Madrid (die  
Frankreich  
Lagenachric-  
Cortes einbe-

Deutsche  
Die All-  
theilen ei-  
Schiffahrt  
von Preu-  
wenigstens  
Vorschlüge  
April diese-  
schen Reg-  
Hamburg  
Inhalts:  
§. 1. D-  
ferlich österr-  
herzogthüm-  
Verzogthum  
Bremen, u-  
Handelsver-  
§. 2. D-  
Sanbelang  
Deutschla-  
einsstaaten  
Beziehungen  
§. 3. J-  
den Schiffe-  
nen Schiffe-  
misches Ein-  
haupt ein-  
aus denfels-  
werden lau-  
gang in S-  
beiden Sch-  
gangsabga-  
ein Unterf-  
§. 4. A-  
deutsche  
§. 5. C-  
fordernisse  
das Recht,  
Schiffspap-  
rungen vor-  
senpolizei-  
§. 6. B-  
Vinnenzoll-  
möglich z-  
seitigen B-  
der Ein-  
andern Län-  
Aufhebung  
§. 7. G-  
gleichmä-  
rungen zu-  
§. 8. T-  
verabreder-  
unter diese-  
dann, wen-  
welchen sie  
einem and-  
Ansehung  
dung ganz  
eigenen Er-  
geborenen  
§. 9. S-  
Staaten  
gegenstän-  
andere S-  
zugehörend  
§. 10. E-  
entricht-  
aller and-  
Erzeugnis-  
räumen.